Handelsblatt
MITTWOCH, 21. SEPTEMBER 2011, Nr. 183

Welches Kabel passt ins Netz?

Die erneuerbaren Energien erfordern einen radikalen Umbau des Stromnetzes. Doch die Bundesregierung zögert und bleibt Antworten schuldig.

Ingmar Höhmann
Köln

Eigentlich müsste der französische Kabelhersteller Nexans jubeln: Deutschlands Energiewende hat den größten Markt in Europa für seine Produkte geöffnet. Nexans stellt Hochspannungs-Gleichstromkabel her, die künftig Energie von norddeutschen Windparks in den Süden leiten sollen, sowie Lastmanagement-Systeme und Switches zur Kombination von Energie- und Datennetzen.

Seit drei Jahren leitet ein Nexans-Unterwasserkabel bereits Strom aus norwegischen Wasserkraftwerken in die Niederlande. Auch der Windpark Anholt, der vier Prozent des dänischen Strombedarfs decken soll, wird mit Nexans-Kabeln ans Festland angebunden.

Bei intelligenten Netzen mischen die Franzosen vorne mit – beste Aussichten also, vom Umbau des deutschen Stromnetzes zu profitieren. Silviu Crisan, Vertriebsleiter von Nexans in der Bundesrepublik, ist dennoch skeptisch: „Was das Smart Grid angeht, gibt es gerade ein paar Pilotprojekte in Deutschland. Alle warten auf den Startschuss, doch keiner weiß, wann der kommt.“ Unter den derzeitigen Voraussetzungen lohnten sich Investitionen einfach noch nicht.

Das intelligente Netz soll Deutschland Energieversorgung sichern. Die derzeitige Infrastruktur reicht schon heute kaum noch aus, um die schwankenden Strommengen von Wind- und Solaranlagen zu verteilen. Und nun verschärft der Atomausstieg diese Situation noch.

Die USA und China gehen voran

Doch IT- und Energieunternehmen vermissen politische Unterstützung. „Derzeit fehlt es in Deutschland an Festlegungen für Standards für fast alle Komponenten des intelligenten Netzes“, sagt Ludwig Einhellig, Energie-Experte bei der Unternehmensberatung Deloitte. „Es fehlen noch grundsätzliche Regelungen, zum Beispiel für Smart Meter – da hinkt Deutschland im internationalen Vergleich hinterher.“

Es ist eines der größten Technologieprojekte der europäischen Geschichte: Bis 2020 muss Europa nach Angaben der EU-Kommission 45 000 Kilometer Stromleitungen modernisieren und neu verlegen. Bis zu 600 Milliarden Euro könnte der Umbau kosten. Um den dezentral erzeugten Ökostrom zu verteilen, braucht Europa High-Tech-Kabel, Steuertechnik, digitale Stromzähler, neue Energiespeicher, Messsysteme und Datenleitungen.

Doch während die USA mit Milliardensubventionen ihr Stromnetz aufrüsten und in China schon Teile eines neuen Supernetzes stehen, hat Deutschland nur sechs staatlich geförderte Pilotprojekte aufgelegt – für gerade mal 140 Millionen Euro. Und während Verantwortliche hierzulande noch über die Definition eines Smart Grids streiten, legte ein amerikanisches Standardisierungsgremium Ende Juli sechs Standards für das Netz der Zukunft fest – etwa für Datenübertragungsprotokolle, Verbraucherinformationen und Ladestationen für Elektroautos.

„In Deutschland fehlen bislang der konzertierte Ansatz und die Planungssicherheit“, beklagte August-Wilhelm Scheer, Vize-Präsident des BDI und Ex-Präsident des IT-Branchenverbandes Bitkom, kürzlich im „Handelsblatt“. In einer Road-Map sollten „klare Ziele formuliert, mit einem Zeitplan unterlegt, und mit einem Rechtsrahmen versehen werden. Smart Grids gibt es nicht für lau, der Umbau erfordert enorme Investitionen.“

> **„In Deutschland fehlt ein konzertierter Ansatz. Smart Grids gibt es nicht für lau, sie erfordern enorme Investitionen.“**
> **August-Wilhelm Scheer**
> Vizepräsident des BDI

Langsam bewegt sich auch die Bundesregierung: Für die Förderung dringend benötigter Speichertechnologien stehen bald 200 Millionen Euro zur Verfügung. Zudem soll das Netzausbaubeschleunigungsgesetz die Genehmigungsverfahren für den Bau von Stromleitungen beschleunigen.

Für Stefan Heng, Autor einer Studie von Deutsche Bank Research über das Smart Grid in Deutschland, liegt die Herausforderung allerdings nicht beim Ausbau der Fernnetze. „Die Energieversorger werden selbst investieren, weil sie für die dezentralen Lösungen wie Wind- und Solarparks hocheffiziente Übertragungsleitungen brauchen“, sagt er.

Ein Anreizproblem bestehe aber bei Verteilernetzen, den letzten Metern bis zum Verbraucher: „Die Energieversorger haben erst einmal kein Interesse daran, dass ein Haushalt die Energie aus seiner Photovoltaik-Anlage ins Netz einspeist“, sagt Heng. „Wenn der Stromzähler rückwärts läuft, reduziert das auch noch die Rechnung.“

Die Versorger fordern deshalb von der Bundesregierung, die Anreizregulierung neu zu gestalten. So solle die Bundesnetzagentur die Möglichkeit bekommen, Investitionen gezielt zu fördern. Das könnte allerdings die Netzentgelte in die Höhe treiben. Dagegen sträubt sich die Politik. Deloitte-Berater Einhellig sieht das kritisch: „Die Rendite muss klar sein. Wer in das Smart Grid investiert, muss das Geld auch zurückbekommen können.“ Nexans-Vertriebschef Crisan pflichtet ihm bei: „Das Haupthindernis ist, dass Investitionen nicht netzentgeltlich sind. Wenn die Politik das Thema Smart Grid vorantreiben will, muss sie auch entsprechende Geschäftsmodelle ermöglichen.“

Technisch ist der Aufbau intelligenter Netze kein Problem: Der Verband VDE hat 1300 Mitgliedsunternehmen und Hochschulen befragt. Rund zwei Drittel bescheinigen der Bundesrepublik die höchste Technikkompetenz zur Realisierung von Smart Grids.

© Handelsblatt GmbH. Alle Rechte vorbehalten. Zum Erwerb weitergehender Rechte wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@vhb.de.